

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS-ADAM RITTER

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Was heißt das, wenn ich sage: Dein Wille geschehe?

Heißt das vor allem: d e i n Wille geschehe, nicht meiner? Mein eigener Wille muß gebrochen werden? Auf mich kommt es nicht an?

Ich kenne eine Frau, in meinem Alter etwa, die wurde als kleines Kind so erzogen. Ihr energischer Kinderwille sollte gebrochen werden. Das Kind trotzte, die Eltern strafte. Das Kind schrie. Es wurde ins Badezimmer eingeschlossen. Den Eltern tat das wahrscheinlich selber weh. Aber sie glaubten verpflichtet zu sein, unnachsichtig zu bleiben, damit das Kind lerne, seinen Eigensinn aufzugeben. Es stieß mit den Schuhen kräftig gegen die Tür, es tobte. Später zeigte man dem Kind vorwurfsvoll die Spuren des Tobens, die abgeschlagene Farbe und die Kratzer an der Badzimmertür. Heute klagt diese Frau über Schwierigkeiten, wenn sie sich zu etwas entscheiden muß. Sie zögert lang, sie hat dann Mühe mit sich selbst, weil sie entschlußlos ist.

Nach diesem Muster ist oft verfahren worden. Man hat auch den Willen Gottes so verstanden. Der menschliche Wille müsse gebrochen werden, damit Gott zu seinem Recht kommen könne. Das ist lebensfeindlich, das hat das Christentum für manche düster gemacht.

Oder etwas anderes ist für fromm und weise gehalten worden und tut uns doch nicht gut. Es gibt da zum Beispiel aus dem alten Griechenland die Geschichte eines Denkers und Lehrers: Dieser Mann trat eine Schiffsreise an und verabschiedete sich von den Schülern. Er stand schon auf dem Schiff, da rief ihm noch ein Schüler nach: Die Götter sollen dir geben, was du dir wünschest! Da strafft der Lehrer die Schultern und ruft zurück: Nein! Sondern ich will wollen, was die Götter mir geben. — Er will annehmen, was ihm auch beschieden wird. Bewundernd hören die Schüler und Freunde dieses männliche Wort.

Unter uns kennt man etwas Aehnliches. Es tönt zwar auf Schweizerdeutsch nicht so edel, aber es ist doch verwandt. Nicht selten höre ich sagen: Es wird so sein müssen. Da kann man nichts machen, da muß man sich drein schicken. Man muß es nehmen, wie es kommt.

Wenn ich die Leute so reden höre, weiß ich nichts dazu zu sagen, es ist ja vielleicht wirklich oft nichts anderes möglich. Aber wir sollten dieses Auf-die-Zähne-beißen und Den-Kopf-einziehen nicht für fromm und gut halten. Es hat etwas Bedrückendes, man sollte daraus nicht etwas Christliches machen. Jesus wollte uns nicht so, daß wir den Kopf einziehen müssen.

Gottes Wille ist nicht wie aus Beton, der drückt von außen und von oben, und wir müssen dem Druck nachgeben und uns beugen. Es ist wahr, manchmal ist ein Schicksal wie aus Beton. Das Leben kann uns drücken. Gott drückt nicht. Er hat nicht dieses Zentnerschwere, Uebermächtige, Ueberdüsternde.

Er ist nicht schneidend und laut. In Stelleninseraten werden für leitende Posten willensstarke Persönlichkeiten gesucht, solche, die sich durchzusetzen verstehen, dynamisch und von einer gewissen Härte. Das ist nicht die Art von Gottes Willen, der geschehen soll. Er ist still. Gottes Wille befiehlt nicht. Er heilt, er erfüllt, er verbindet. Er ist zart. Er ist, wenn man das einmal so sagen kann, von weiblicher Art. Er ist eben nicht herrisch, sondern diskret. Gott will Liebe. Sein Wille ist Liebe.

Das ist Liebe: Raum schaffen, Zeit lassen, Güte, Geduld.

Liebe ist nicht engherzig, neidisch, habsüchtig.

Liebe sucht nicht das Ansehen.

Liebe wird nicht verbittert.

Liebe hält nichts für unverzeihlich.

Unrecht macht sie nicht glücklich.

Liebe hält stand,

immer wieder glaubt sie, erträgt sie,

immer wieder voll Hoffnung (nach 1. Kor. 13).

Wo ich einstimmen kann in Gottes Willen, da muß ich mich nicht aufgeben, mich nicht unterziehen oder gar unterwerfen. Ich muß nicht gebrochen werden, sondern ich soll ganz werden, heil, offen, gelöst, sicher. Ich sage: Dein Wille geschehe, und das bedeutet: ich möchte eintauchen in diesen schönen Fluß, der mich trägt. Ich will aufgenommen werden. Ich will mitkommen.

Ich denke, nicht das ist heute die größte Not, daß die Leute zu eigensinnig wären. Es geht nicht darum, Rebellen, allzu selbständige Menschen unter den fremden Willen Gottes zu zwingen. Die Not ist, daß viele gar nicht wissen, was sie wirklich wollen. Das ist nicht die Not, daß die Jungen frech wären oder kritisch. Die Not ist, daß sie durchs Leben stolpern. Daß sie ein wenig nachlässig sind und doch nicht glücklich. Das ist eine Not: wenn einer nicht weiß, was er will, wozu er sich entschließen soll, er sitzt oder liegt herum, er hört eine pausenlose Musik, entweder leise zum Dösen oder laut, um nichts denken zu müssen.

Nicht jedes unentschlossene Trödeln oder Herumsitzen ist eine Not. Das sind Stimmungen, die kommen und gehen, jeder kennt sie. Aber dann kann in dieser Stimmung doch etwas liegen, das uns herunterzieht und lähmt. Wir leben und müssen doch das Gefühl haben, am

Leben vorbeizuleben. Wir fühlen keine Kraft, uns aufzurichten und einen ersten Schritt hinaus zu tun. Diese Verstimmung kann quälend sein. Die Schwermütigen, die Gemütskranken sind damit geschlagen. Sie erleben empfindlicher und tiefer, was so viele Menschen heute ein Stück weit auch erleiden müssen.

Wenn ich buchstabiere: Dein Wille geschehe, so heißt das nicht: Ich will dulden, sondern: ich will hinaus! Ich will hinaus aus dem, was nicht ja und nicht nein ist, nicht heiß und nicht kalt, hinaus aus der engen Luft, hinweg vom Zwang, hin zu Gottes gutem Willen. Das Gebet oder der Schrei oder nur das Flüstern nach diesem Willen, nach der Liebe, ist die erste Bewegung aus dem willenlosen Abwarten, aus dem stumpfen Grau.

Diese Bewegung hinaus suche ich.

Sie gelingt nicht ohne Stocken, nicht ohne Schmerz. Wenn einer in sich selbst verfangen war und sich dann langsam herauswinden kann, so geht das nicht glatt voran. Man wird plötzlich Kanten spüren, Schroffes, Unangenehmes. Mir ist kürzlich so etwas passiert. Ich wollte einem Freund offen und klar meine Meinung sagen. Aber er empfand mich als feindselig. Er sagte mir das, und ich war betroffen. Er hatte recht. Ich habe meine Schroffheit nicht gern. Ich habe Langezeit nach dem heilenden, verbindenden, versöhnenden Gotteswillen, der uns kräftig und geschmeidig machen kann.

Ich fühle: Heilung ist möglich, sie geschieht. Ich fühle eine Kräftigung. Aber ich sehe auch, wieviel Düsteres diesen heilenden Kräften entgegensteht. Der kleinen, persönlichen Langezeit entspricht eine ganz große Welt-Langezeit. Da sind die Spitalabteilungen und Heime, aus denen die Langezeit stöhnt nach Gottes heilendem Willen. Und dann fallen mir die vielen Zeitungsmeldungen ein. Manchmal wundere ich mich, warum ich jeden Morgen noch wißbegierig zur Zeitung greife. Sie ist doch voll von bedrückenden Nachrichten. Die Toten der aufbegehrenden koreanischen Stadt, die die Soldaten — selber Mitbürger — rücksichtslos stürmen mußten. Die beiden protestierenden Mischlinge, Schüler, Kinder, die die südafrikanische Polizei erschossen hat. Die Drohungen des Ministerpräsidenten an die Adresse der anglikanischen, katholischen und methodistischen Kirchen, sie sollten sich nicht einmischen, sondern schweigen. Das Entsetzen der Flüchtlinge in Indochina, das viel besprochen wurde, und die schrecklichen Entbehrungen der Flüchtlinge in Ogaden in Ostafrika, die wenig besprochen wurden.

Manchmal überfliegen wir diese Meldungen nur noch, damit uns das Herz nicht schwer gemacht wird. Obwohl der ungeliebte Nationalrat Jean Ziegler aus Genf recht hat, wenn er schreibt, daß wir uns den Sinn für den Schrecken bewahren müssen. Wir dürfen nicht dämpfen,

Wir dürfen uns nicht betäuben. Wir müssen den Schmerz und das Leid sehen, wie es ist — auch wenn dann der Wille Gottes, der gute, verschwindet. Wir müssen das Ungleichgewicht zwischen dem Schmerz und der Hoffnung aushalten. Wir müssen aushalten, daß Gottes Wille im Himmel geschieht, aber nur schwach und stockend und leise auf der Erde. Hier ist Gottes guter Wille nicht genügend sichtbar, nicht genügend wirksam. Es gibt zwischen Gottes Himmel und Gottes Erde eine furchtbare Spaltung.

Einmal muß diese Spaltung überwunden werden. Einmal wird die Bitte: «Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!» erfüllt werden. Aber heute ist sie noch unausgefüllt. Jetzt müssen wir und viele noch schreien und beten und seufzen. Ob das schöne Gebete sind, gläubige Gebete — oder nur ein Stammeln oder ein bloßes Wort der Sehnsucht: darauf muß man nicht viel geben. Wenn wir nur nicht in uns selbst gekehrt bleiben.

Gott, dein Wille geschehe. Nicht nur im Himmel, auch hier auf unsrer Erde.

Es ist gesagt worden, diese Bitte sei eigentlich eine Bitte gegen uns selbst, gegen die eignen Wünsche, gegen die Eigensucht. Mich dünkt eher, ich habe das schon gesagt, daß wir mit dieser Bitte ankämpfen müssen gegen unsere Wunschlosigkeit und Gleichgültigkeit, gegen die Stumpfheit und Lähmung. Gottes guter Wille ergreife uns und wärme uns; der große Fluß, der stille Fluß seiner Liebe nehme uns mit, trage uns.

Gott, ich weiß:

einer mit einem Gewehr ist stärker als du.

Ein Panzerwagen fährt dich nieder.

Ein Lautsprecher übertönt dich.

Wo einer angibt, verstummst du.

Aber mein Herz bleibt zerfahren, verfangen, wenn du nicht kommst.

Es ist beklommen, solange du nicht kommst

und aus der Ferne, aus der Stille mich anrührst.

— Dein Wille geschehe —

für mich, für viele,

damit wir uns aufrichten.

Amen.

(Predigt vom 1. Juni 1980 in der Pauluskirche, Basel)

Das Reich Gottes ist ebenso, wie es die Sache Gottes ist, die Sache des Menschen . . . Es kommt nicht, wenn nicht Menschen da sind, die darauf warten, die darum bitten, die für sein Kommen arbeiten, kämpfen, leiden.

(Leonhard Ragaz, Die Bibel — eine Deutung, Band V, S. 139)
